

# Sprachliche Ausgrenzung in Geschichte und Gegenwart

## Linguistic exclusion past and present

Anja LOBENSTEIN-REICHMANN

Karlova Univerzita

Pedagogická fakulta

Katedra Germanistiky

Magdalény Rettigové 4, 110 00 Praha 1

anja.lobensteinreichmann@pedf.cuni.cz

ORCID: 0000-0002-3963-6394

### ABSTRACT

When the media discourse talks about the brutalisation of language, the people involved remain open. Those who make language responsible in this way have relieved the perpetrators of their communicative duty of recourse, almost exonerating them. But what is the connection between violent speech acts and violent deeds? This article attempts to develop a grammar of linguistic violence that shows how people hurt others through language and thus also prepare the ground for acts of physical violence.

### KEYWORDS

exclusion, stigmatizations, communicative duty of recourse, linguistic violence, pre-suppositions, antisemitism, racism.

## 1. Einführung<sup>94</sup>

Am 3. Mai 2024 wurde der SPD-Politiker Matthias Ecke von einem 17-jährigen Mann in Dresden krankenhausreif geprügelt. Die Moderatorin des ZDF-Nachrichtenmagazins „heute-journal“<sup>95</sup> Dunja Hayali kommentiert: „Was mit der Verrohung der Sprache begann, mündet aktuell also vermehrt auch in physische Attacken auf Politiker.“ Im Interview mit dem Politologen Karl-Rudolf Korte fragt sie ihn, woher diese Zunahme an Gewalt komme. Auch Korte antwortet sprachbezogen:

*Ja, das übersetzt sich vom Denken, vom Sprechen in das Handeln [...]. Das ist eine Radikalisierung, die wir an den Rändern beobachten können [...]. Es gehört aber auch ein staatsverächtlischer Grundton in der politischen Mitte dazu [...], der auch gerne mal gegen den Staat, gegen die Parteien hetzt.*

Frau Hayali greift den Vorwurf der Hetze auf und erinnert an den Gewaltaufruf des AfD-Politikers Alexander Gauland, der Angela Merkel und den etablierten Parteien gedroht hatte: „Wir werden sie jagen“.<sup>96</sup> Hayali fragt nach: „Welchen Anteil haben denn Parteien oder Politiker, die die Verrohung der Sprache eben damit auch befeuern?“ Kortes Antwort lautet: Sie haben großen Anteil. Weil sie gerade dazu einladen dazu. Sie liefern die Geschichte, den Hintergrund, die Begrifflichkeiten und an denen kann man sich orientieren. Dadurch entsteht Solidarität in der Hetze, im Hass. Man fühlt sich nicht alleine, geradezu aufgefordert und angefeuert und das ist eine neue Qualität, die es in dieser Form so bisher nicht gab.

94 Captatio Benevolentiae: Der Vortragsduktus des vorliegenden Beitrags ist weitgehend beibehalten worden.

95 Die folgenden Zitate sind Transkriptionen der Sendung vom 05. Mai 2024, Sendezzeit 21:45 Uhr im ZDF.

96 Siehe hierzu URL 1: [https://www.youtube.com/watch?v=\\_fnja9qN2vM](https://www.youtube.com/watch?v=_fnja9qN2vM).

So sehr man Hayali und Korte darin zustimmen muss, hier einen Zusammenhang zwischen der Sprache und der Gewalttat herzustellen, so sehr fordern sie die Sprachhistorikerin zum Widerspruch heraus.

1. Nein, nicht die Sprache verroht. Mit derselben Sprache kann man trösten, loben, liebkosen und in der Freud'schen Redekur sogar heilen. Es sind die Sprecher, die verrohen und dies auch in ihren sprachlichen wie ihren tätlichen Handlungen ausdrücken. Wer die Sprache zum Verantwortlichen macht, hat die Täter ihrer kommunikativen Regresspflicht enthoben, sie geradezu entlastet.

2. Auch die Geschichtsvergessenheit Kortes überrascht. Es sei hier nur an den Mord am Kasseler Regierungspräsidenten Walter Lübcke im Jahr 2019 erinnert, der im Internet u. a. mit den Worten gefeiert wurde: „Der Volksschädling wurde jetzt hingerichtet“.<sup>97</sup> Die Liste politisch motivierter Attentate ist lang. Sie reicht vom assyrischen König über Caesar, Cicero in der Antike, Thomas Becket im Mittelalter bis Abraham Lincoln und jüngst sogar Donald Trump. Auch in der Weimarer Republik gab es massive Schmähungen von Politikern (z. B. von Reichspräsident Friedrich Ebert), vor allem aber kam es ebenfalls zu zahlreichen politisch motivierten Attentaten.

Der liberale Außenminister Walter Rathenau (DDP) wurde am 24. Juni 1922 im Auftrag der rechtsextremistischen Organisation „Consul“ ermordet. Am Tag danach sprach Reichskanzler Joseph Wirth (nach rechts zeigend) die berühmten Worte im Parlament:

„*Da steht der Feind, der sein Gift in die Wunden eines Volkes träufelt. – Da steht der Feind – und darüber ist kein Zweifel: dieser Feind steht rechts!*“ (Verhandlungen des Deutschen Reichstags 1920/1924: 13, 8058).

Dass gerade Walter Rathenau zur Zielscheibe rechtsextremer Angriffe wurde, ist kein Zufall. Rathenau war nicht nur Politiker des verhassten Weimarer Systems, er war auch Jude. Einem britischen Offizier gegenüber hatte er noch kurz zuvor berichtet:

„*In einigen Teilen meines Landes marschieren Kompanien von Männern im Rhythmus der Worte: „Schlagt tot den Walther Rathenau/ die gottverdammte Judensau!*“ (Sabrow 1994: 81).

Schmähworte und Hetzreden wurden nicht im Internet erfunden, auch wenn sie dort eine neue Dimension erreicht haben. Sie sind zudem nicht einfach *nur* Ausdruck einer verrohten Sprache, sie sind Ausdruck verrohter Charaktere, haben benennbare und zeigbare Verantwortliche mit kommunikativer Regresspflicht.

Gewaltaufrufe<sup>98</sup> sind keine leeren Drohungen. Hetzreden richten sich nicht nur gegen einzelne Personen. Sie haben gruppendiffusivische Funktionen, wie Korte schon sagte, „*sie schaffen Solidarität in der Hetze, im Hass*“. Und sie haben vor allem Gruppen im Visier: die Politiker des Systems, die Journalisten der Systempresse, die LGBTQ-Bewegung, vor allem aber xenophobisch die Fremden, Migranten und Andersgläubigen.

Besonders das Judentum als Bruderreligion ist seit 2000 Jahren Ziel der Angriffe. Gewaltakte wie das Rindfleischpogrom 1298, die Hep-Hep-Krawalle 1819 oder der Holocaust zeigen unabsehbar, wo Hass und Hetze hinführen.<sup>99</sup> Antisemitische Ausgrenzung gehört zum Grundinventar völkischer Ideologie. Dort wird sie funktionalisiert und als multifunktionale

97 Zur weiteren Einordnung siehe URL 2: <https://www.fr.de/politik/hetze-gegen-walter-luebcke-volksschaedling-wurde-jetzt-hingerichtet-zr-12525784.html>.

98 Vgl. hierzu Lobenstein-Reichmann, 2021, URL 3: <https://diskursmonitor.de/glossar/Gewaltaufruf>.

99 Vgl. hierzu Lobenstein-Reichmann 2013: 198; 2021: 277.

politische Waffe eingesetzt. Nationalistische Propaganda, bei der das Volk zum vulnerablen, holistisch abgeschlossenen Volkskörper metaphorisiert wird, der sich in einer Täter-Opfer-Umkehr nur gegen vermeintliche Angriffe von innen wehrt, paart sich gut mit jeder Form von Ausgrenzungshass. Nationalismus und antisemitische Hetze sind ein Zwillingsgift, das man, wie Joseph Wirth sagte, den Wählern gern einträufelt. Worte, um Viktor Klemperer zu zitieren, „können wie winzige Arsendosen sein. Sie werden unbemerkt verschluckt, sie scheinen keine Wirkung zu haben, und nach einiger Zeit ist die Giftwirkung doch da.“ (Klemperer 2007: 26) Das Arsen lässt sich systematisch auf jeden anwenden, der aufgrund seiner Andersheit, seiner Fremdheit, z. B. seiner anderen Religion, seines anderen Aussehens, seiner anderen Lebensweise oder seiner anderen politischen Denkweise nicht ins eigene Bild passt. Kurz: Auf jeden, den man ablehnen oder diskriminieren möchte. Diskriminierung ist eine Spezialisierung und bedeutet die „Ungleichbehandlung von Personen auf kategorialer Basis, also in der Regel ohne Berücksichtigung individueller Eigenschaften oder Verdienste“ (Graumann/Wintermantel 2007: 147), wie dies bei Rathenau und Klemperer der Fall war. Führt diese Ablehnung zur kategorialen Ungleichbehandlung von Personen, so ist es Diskriminierung. Im Folgenden soll in aller gebotenen Kürze gezeigt werden, wie dieses Gift sprachlich konstruiert wird, welche Pragmagrammatik der sprachlichen Gewalt dahinter steckt, welche Funktionen die Ausgrenzung im politischen Diskurs hat und wie sie wirkt.

## 2. Wie das Gift sprachlich konstruiert ist: Pragmagrammatik der sprachlichen Gewalt

Wenn der Politologe Korte auf die Frage, woher die Gewalt komme, antwortet, „das übersetzt sich vom Denken, vom Sprechen in das Handeln“, vergisst er, dass Sprechen bereits Handeln ist. Wer beleidigt, beschimpft, entehrt, hetzt und ausgrenzt, führt eine sprachliche Handlung aus, die zudem auf Jahrhunderte alten Traditionen des Sprechens beruht. Traditionen des Sprechens schlagen sich in Wörtern nieder, wie sie in Abb. 1 für das Frühneuhochdeutsche gesammelt wurden.



Abb. 1: Eine Sammlung illokutionärer Verben aus dem Frühneuhochdeutschen.

Jedes dieser Wörter fokussiert einen bestimmten Aspekt dessen, was Harold Garfinkel „degradation“ sowie „denunciation work“ (Garfinkel 1956: 422) bezeichnet. So variantenreich Degradierungshandlungen sind, so regelgeleitet sind sie. Es gibt eine Art Pragmagrammatik der sprachlichen Gewalt, die die Gesamtheit aller kommunikativen Taktiken umfasst, mit denen

Sprecher anderen gegenüber gewaltsam handeln, mit denen sie andere *ächten, schimpfieren, infamieren, schmähen, verletzen, verwunden* oder sogar *nichtigen* (Lobenstein-Reichmann 2013: 20).

Auf der Ebene der Diskurse gehören zu dieser Grammatik u. a. Diskurstypen wie der radikale Nationalismus, der Rassismus, speziell der Antisemitismus und der Antiziganismus, dann Homophobie, Islamophobie usw. Auf der Ebene der Text- und Satzgrammatik sind es Anredeformen, Deixis, Pronominalisierungen, Sentenzen und Phraseologismen, explizite oder implizite Sprechhandlungen und zwar auf beiden propositionalen Ebenen, auf der Ebene des Referenzaktes wie des Prädikationsaktes. Hervorzuheben wären die illokutionären Rollen „Beleidigen“, „Erpressen“, „Bedrohen“, „Denunzieren“, „Demütigen“, „Verleumden“, aber auch „Befehlen“ usw. Die Sprachhandlungsamplitude reicht vom leichten „Necken“ über die sprachliche Konstruktion von Ausgrenzungskategorien wie „Rasse“ bis hin zum expliziten Aufruf zur Gewalt (vgl. Lobenstein-Reichmann, 2021a, 2021b). Auf der satzsemantischen Ebene können u. a. semantische Aggregationen und Prädikationen, Attribuierungen, Subjektschübe, Generalisierung, Kollektivierung und Typisierung, z. B. mithilfe des kollektiven Singulars genannt werden. Besonders subtil wirken Präspositionen und Sekundärstigmatisierungen. Sekundärstigmatisierungen sind Übertragungen gesellschaftlich akzeptierter Stigmatisierungen von einer Gruppe auf eine andere. „Man schreibt nun auch ihnen die bereits bekannten Prädizierungen zu, oft sogar ohne sie explizit nennen zu müssen, der Vergleich mit der stigmatisierten Gruppe genügt, um beim Rezipienten das ganze bekannte Feld stigmatisierender Einheiten und stigmatisierender Aussagen zu evozieren. Es ist dabei auch kaum noch von Belang, welche Kriterien zur Stigmatisierung der ersten Gruppe geführt haben oder ob tatsächlich eine positive Wahrnehmung der stigmatisierten Gruppe stattfindet“ (Lobenstein-Reichmann 2009: 265; 2013: 103; 2017: 161). Auf der Ebene der Lexik bzw. der lexikalischen Semantik sind es bekanntermaßen Namensgebungen in Form von Schimpf- und Scheltausdrücken, Metaphorisierungen und diskriminierende Polysemierungen, auch spezielle Wortbildungen. Nicht zuletzt im Hinblick auf die gesprochene Sprache darf der Verweis auf Interjektionen nicht fehlen.

Diese kommunikativen Taktiken zeigen nicht nur *an* („to indicate“; so schreibt Garfinkel (2006: 147)), dass und wie Menschen angegriffen und ausgegrenzt werden. Ausgrenzungsdenunziationen sind nicht nur Wörter, die eine vorhandene Ausgrenzung zum Ausdruck bringen, die auch ohne sprachliche Fassung vorhanden wäre. Nein, diese kommunikativen Taktiken *sind* die Ausgrenzung selbst.

„Ausgrenzende Bezeichnungshandlungen, Zuschreibungshandlungen, Metaphern und Vergleiche, Präspositionen und Kollektivierungen konstituieren die Ausgrenzung als Idee und als gesellschaftlich wirksamen Mechanismus, als logisch verstandene effizierte Objekte, d. h. sie schaffen den Ausgrenzenden, den Ausgegrenzten und die Ausgrenzung als gesellschaftliche Praxis.“ (Lobenstein-Reichmann 2013: 14)

Sprachliches Handeln hat eben nicht nur die Funktion, mit anderen kooperativ zu interagieren, einen Sachgegenstand einer scheinbar vorsprachlich existenten Welt darzustellen. Der so Ausgrenzende offenbart im und mit seinem Sprechen seine eigene ideologische Positionierung, seine Sichtweise auf sich und die anderen. Er gestaltet im Sprechen seine gesellschaftliche Welt und seine Beziehungen zu den anderen darin, schafft Gruppenzugehörigkeiten und den Ausschluss der anderen daraus. Im Moment des ausgrenzenden Sprechens trennt er sich von dem von ihm in Distanz gerückten anderen, macht ihn geradezu zu jemanden, mit dem er nichts gemeinsam hat, im schlimmsten Fall nicht einmal die Menschlichkeit. Ähnlich definiert Niklas Luhmann:

*„Inklusion (und entsprechend Exklusion) kann sich nur auf die Art und Weise beziehen, in der im Kommunikationszusammenhang Menschen bezeichnet, also für relevant gehalten werden. Man kann, an eine traditionelle Bedeutung des Terminus anschließend, auch sagen: die Art und Weise, in der sie als ‚Personen‘ behandelt werden.“ (Luhmann 1995: 241)*

Um den entmenschlichenden oder depersonalisierenden Akt der Exklusion zu vollziehen, muss der andere in ein bestimmtes Licht gerückt, individuell wie kategorial abgewertet und diese Abwertung im kollektiven Bewusstsein der Gesellschaft als Stereotyp festgeschrieben werden.

Schon der Akt der Benennung, der, wie Luhmann sagt, „Bezeichnung“, also wenn der Sprecher aus der Vielfalt an Möglichkeiten jemanden anzusprechen oder auf ihn Bezug zu nehmen, genau einen bestimmten auswählt, kann verletzen und zur Ausgrenzung genutzt werden. Zu Bezeichnungshandlungen gehören neben der Nennung des Personen- und Familiennamens alle Namen, mit denen man eine Person benennt, d. h. eben auch Kosenamen im guten und Schimpfnamen im verletzenden Sinne. Die Konsequenzen von Benennungshandlungen beschreibt Judith Butler in ihrem Buch „Haß Spricht“:

*„Die grelle, sogar schreckliche Macht der Benennung erinnert anscheinend an die ursprüngliche Macht des Namens, die sprachliche Existenz zu eröffnen und aufrechtzuerhalten und Einzigartigkeit in Raum und Zeit zu verleihen. Auch nachdem das Subjekt einen Eigennamen erhalten hat, bleibt es der Möglichkeit unterworfen, erneut benannt zu werden. In diesem Sinne stellt die mögliche Verletzung durch Benennung eine fortwährende Bedingung des sprechenden Subjekts dar. Man kann sich vorstellen, jemand müßte alle Namen zusammentragen, mit denen er jemals benannt wurde. Käme da nicht seine Identität in Verlegenheit? Würden nicht manche Namen den Effekt anderer auslöschen? Müßte er entdecken, daß er grundlegend auf eine widersprechende Zusammenstellung von Namen angewiesen ist, um daraus sich selbst abzuleiten? Wenn wir uns selbst in den Namen wiederfinden, die sozusagen von anderswo an uns gerichtet werden, stoßen wir dann auf unsere Selbstentfremdung in der Sprache?“ (Butler 2006: 53)*

Das Recht auf Namen und Selbstbezeichnung wird gebrochen, wenn Fremdbezeichnungen gesellschaftlich diskriminierend eingesetzt werden. Dies trifft vor allem auf Kollektivbezeichnungen auf der Basis von bestimmten Gruppenzugehörigkeiten zu. Die zahlreichen Diskussionen um das N-Wort und das Z-Wort sind hinreichend bekannt. Aber gerade die Bezeichnungsgeschichte für Black People im 20. und 21. Jh. oder für Sinti und Roma zeigt, wie schwierig es ist, auf der einen Seite mit dem Recht auf Namen umzugehen und auf der anderen trotz Namenswechsels den mit dem Namen verbundenen Stereotypen zu entrinnen (vgl. Lobenstein-Reichmann 2008; 2013: 33–70).

Denn die mit der Benennungshandlung, sprechakttheoretisch gesprochen: dem Referenzakt, untrennbar verbundene Prädikationshandlung wirkt trotz Namenswechsels weiter. Die Botschaft im Gebrauch eingeübter Zuschreibungen kann mit Namenstabus allein nicht unwirksam gemacht werden. Es ist der Akt der Prädikation, mit dem Personen und Gruppen bestimmte Eigenschaften oder Handlungen zu- und ins kollektive Wissen eingeschrieben werden (vgl. Lobenstein-Reichmann 2013: 70–103).

So präzisiert der rassistische Vordenker der Nationalsozialisten Graf de Gobineau den Asiaten eine „beschränkte Intelligenz“ (Gobineau 1918/2019: 301), „gänzliches Fehlen der Phantasie“ (ebd.: 294) und behauptet „offenbar hat der Schöpfer nur eine Skizze machen wollen“ (ebd.: 292–293). Eigenschaftszuschreibungen dieser Art oder Handlungszuschreibungen wie *Katholiken lügen, Polen stehlen*, durch permanente Wiederholung eingebettet in bestimmte Selbstbeschreibungsdiskurse, in denen sich die Autoren

selbstverständlich als besser kennzeichnen, schreiben sich in kollektive Gedächtnisse ein. Sie lassen sich dann nur noch schwer zurücknehmen. Namenstabus können hierzu hilfreich sein, sind aber immer nur ein erster Schritt.

Wer antidiskriminierend wirken will, muss die Prädikationen transformieren und muss ihre argumentativen Fundamente, ihre Präsuppositionen entlarven. So ist gerade die Kategorie *Rasse* eine sprachliche Konstruktion, die genetisch wie biologisch keinerlei Evidenz hat und doch zur erfolgreichsten Abwertungs- und Ausgrenzungskategorie geworden ist. Seit dem 18., vor allem aber seit dem 19. Jahrhundert dient sie als nützliche Bewertungs- und Machtshablonen, mit der das Unrecht der Sklaverei und später der Apartheid legitimiert wurde, und gleichzeitig die narzisstische Erhöhung der eigenen weißen Gruppe möglich machte. Nichts anderes bedeutet, was Ernst Moritz Arndt 1815 schrieb:

*„Daß der Neger= und Mongolenstamm eine schlechtere Menschenart sey als der Celte und Germane [...] kurz das Tüchtige und Bleibende, wird aus ihnen nie hervorgehen“ (Arndt 1845: 369).*

Nicht selten haben solche Zuschreibungen neben der verbal verletzenden Bedeutungsebene auch noch deontischen Charakter, d. h., sie beinhalten einen präskriptiven Anteil in ihrer Wortbedeutung (vgl. Hermanns 1995: 84) und liefern eine Art Gebrauchsanweisung mit. Wenn der Geist von Hamlets Vater seine untreue Ehefrau mit dem Satz „*and prey on garbage*“ als Müll, beschimpft, dann ist es nur konsequent, wenn Schlegel übersetzt: „*und hascht nach Wegwurf*“ (Shakespeare 1955: I, 5). Wenn Menschen metaphorisch als Müll bezeichnet werden, als *Unkraut*, *Ratten* oder *Ungeziefer*, dann wird implizit gesagt, wie man mit ihnen zu verfahren hat. In der ‚*Daemonomania*‘, einer Schrift aus dem 16. Jahrhundert, wird die Hexe zum Feindbild Nummer 1 gemacht.

*Dann diß Zäubeisch Gesindlein / ist eben wie die Schlangen / Natern vnnd Krotten auff erden/ wie die Spinnen in Häusern/die Raupen vnd Muckē inn den Lüfftten/welche auf Verfäulung vnd Corruption gezeugt und generert werden / vnnd das Gifft der Erden sampt der Vnreinigkeit vnnd Infection des luffts an sich ziehen.*  
(Fischart/Bodin 1591: 150)

Vor allem Metaphern und Vergleiche dienen der ideologischen Ver- und Entfremdung, der Verdinglichung und Kriminalisierung von Personen als *kriminelle Elemente*, ihrer Dämonisierung als *Hexen* oder *Teufel*, ihrer Pathologisierung als ansteckender *Pest*, *Bazille* oder „*Infection*“ und besonders häufig ihrer bestialisierenden Dehumanisierung als *Säue*, *Schlangen*, *Ratten* oder *Kröten*. Ziel des prädizierenden Ausgrenzungssprechens ist es, das Menschsein des anderen zu relativieren, ihn bedrohlich, gefährlich und widerlich erscheinen zu lassen, sodass die Distanzierung von Angst, Ekel, Neid und Wut begleitet wird. Sinnstiftungen dieser Art gehören zwar zum Alltag, doch in ihren radikalen Fassungen bezeugen und produzieren sie einen reziproken Kreislauf von Emotionen. Reziprok deshalb, weil die Emotionalisierung das Ergebnis der sprachlichen Ausgrenzung ist und sie gleichzeitig immer wieder neu produziert.

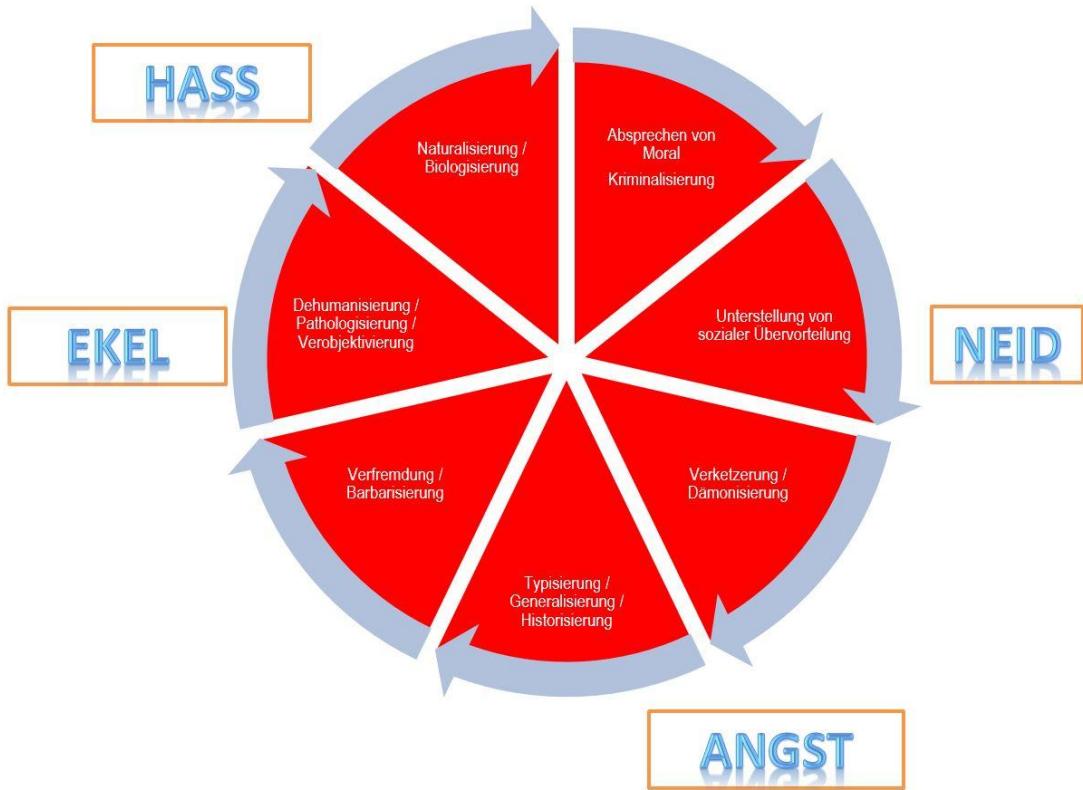


Abb. 2: Der Kreislauf von Ausgrenzungsstrategie und Emotionalisierung

Gelten diese Zuschreibungen für Kollektivbezeichnungen und stehen sie im kollektiven Singular, wird typisiert. Dann gilt die Zuschreibung nicht für *einen* Chinesen, sondern für alle. Dann handeln *alle* Juden so und nicht nur einer.

Im Schimpfwort gehen Benennung und Zuschreibung, aber auch Referenz und Übertragung ineinander über. Auch das Schimpfortregister spielt mit den genannten Emotionen. Hier eine kleine Auswahl aus dem ‚Frühneuhochdeutschen Wörterbuch‘:

*abfeimling, apfelkönig, anhang 7, as 6, birnbrater, brackin, büttelsohn, dachtropfen, diebessohn, diebshals, diebstauder, dreimarksdirne, ernst, erzpfaffe, erzschalk, erzverräter, esel, farz, farzesel, feldsiech, fischer, fleischverkäufer, frauenschchen, gaffelstirne, gaffelsdirne, galgenast, galgenfogel, galgenrotte, galgenschieber, galgenschwengel, galgenträger, galgenwadel, gäting, gauknecht, gukinhafe, gugelbube, gugelfranz, gugelweit, gugler, gugelfriz, gugelgans, gugelgiege, graswitwe, grundsbube, grundschalk, habarte, hackasta, halbbüttel, halunke, hängmesse, hauz, hauzin, heringdieb, herrenhund, hessenbeutel, hexendocke, hexenmann, hudich, hühnerdieb, hure, hurenkind, hurenmeier, hurensohn, hurkammer, hurkupplerin, huttich, hutzeldada, hutzler, jude, kachel 3, kälberschinder, kaltschlächter, keib(e), kegel, kerl, kitteltuch, kloz, knopf 7, kompoststände, korb 9, kotzenschalk, kuhdieb, kuhgeheier, laster, lauer, laug(en)sak, leckersbube, leschtrog, luder, mägdeschänder, mähre, mährengeheier, mährensohn, malaz, milchdieb, milchdiebin, mönchsack, mussensohn, narr, nonnenschänder, pfaffenbankert, pfaffensohn, pfauentreiber, pfuscher, pulverhure, racker, räubershure, schalk, schalknar, suppenfresser, <sup>1</sup>tasche uvm.*

Die große Anzahl an Schimpfwörtern, die zeitgeschichtlich immer wieder aktualisiert wird, macht die menschliche Aggressionslust deutlich, auch die darin enthaltene Möglichkeit, Aggression verbal abzuführen. Eine Person wird mit einem Wort benannt und gleichzeitig

beschimpft, in dem eine degradierende Bewertung enthalten ist, z. B. das Walther Rathenau entgegengeworfene Wort Judensau. Aufgrund ihrer Brutalität können solche Beschimpfungen sekundärstigmatisierend beliebig auch auf Nichtjuden angewandt werden.

Prädikationsakte sind also der wichtigste Ort ausgrenzender Bewertungshandlungen. Der Asylbewerber ist nicht nur schlecht, weil er fremd und Ausländer ist. Er ist vor allem abzulehnen, weil das Wort Ausländer, kognitionslinguistisch nachweisbar, in ausländerfeindlichen Diskursen mit bestimmten emotionsbeschwörenden Negativattributen wie ‚gefährlich‘, ‚dreckig‘, ‚schmarotzerisch‘ oder der Handlungszuschreibung ‚vergewaltigt Frauen‘ geframt wird. „Frames“, so erklärt Alexander Ziem, „sind konzeptuelle Wissenseinheiten“ (Ziem 2008: 2), die im Sprechen eines Ausdruckes evoziert werden. Frames sind nicht einfach vorsprachlich da. Sie werden sprachlich konstituiert, sie können perpetuiert, aber auch transformiert werden. Framing, und dies ist wichtig, ist eine intentionale Handlung von Menschen und der kommunikativen Regresspflicht unterworfen.

Die Geschichte des Judenhasses zeigt, wie sehr das Bild, bzw. das Gerücht vom Juden, wie Theodor W. Adorno es nennt („Minima Moralia“), auf einer langen Tradition des Sprechens und Einübens beruht und somit das Ergebnis sprachlichen Framings ist. Dieses Gerücht geht so weit, dass das Wort *Jude* im Frühneuhochdeutschen aufgrund seiner Zuschreibungen sogar polysemiert wurde und man darunter auch ‚Wucherer‘ verstand. Wird die Zuschreibung zum Stereotyp, ist sie semiotisch gut darstellbar. Man braucht dann keinerlei Erklärung mehr, um zu verstehen, was z. B. das Ausstellungsplakat der Nationalsozialisten 1937 besagen möchte (vgl. dazu Lobenstein-Reichmann 2009; 2013; 2021c).



Abb. 3: Nationalsozialistisches Ausstellungsplakat aus dem Jahre 1937

Zeitgenossen erkannten den Wuchertopos sofort, auch die unterstellte jüdische Weltverschwörung, wie sie u. a. in der Fakeschrift ‚Die Weisen von Zion‘ verbreitet wurde. Fake News und Verschwörungstheorien sind eben keine Erfindungen des modernen Internets. Sie waren schon immer elementarer Bestandteil von Aggressionsmanipulationen, gestern wie heute.

Solche Frames bilden auch die Basis für Sekundärstigmatisierungen. Es reicht ein kurzer semiotischer Hinweis, um alle bekannten antijüdischen Negativattribute kognitiv abzurufen und mit aller Negativität der Zuschreibung auf andere zu übertragen. Besonders infam nutzte dies z. B. die Regierung Viktor Orbans in einem antieuropäischen Plakat, das im Februar 2019 in Budapest zu sehen war. Der damalige EU-Kommissionspräsident Jean Claude

Junker wird durch Photoshopbearbeitung u. a. seiner Nase „judaisiert“ und zusammen mit dem amerikanischen Milliardär George Soros als Teil einer jüdischen Weltverschwörung denunziert.



Abb. 4: Sekundärstigmatisierendes Juncker-Soros-Plakat

### 3. Die Funktion des Ausgrenzungssprechens im politischen und im gesellschaftlichen Diskurs

Das Beispiel Juncker/Soros ist entlarvend und typisch gleichermaßen. In den meisten politischen Diskursen geht es gar nicht um Juden, sondern um die Ausgrenzungspraxis selbst. Dann wird die Sprache des Antisemitismus als Matrix bzw. als rhetorischer Prügel zur Stigmatisierung von Nichtjuden eingesetzt und als vulgäre Hetz- und Hasssprache umfassend funktionalisiert. Dies gilt auch für die Sprache des Antiziganismus und alle anderen Ausgrenzungsvarianten. Ausgrenzungssprechen provoziert, bricht moralische Tabus, polarisiert und sorgt so für mediale Aufmerksamkeit. Das sprachliche Spiel mit den Emotionen Angst, Neid, Wut und Ekel hat die Funktion, die Ingroup von der so geschaffenen Outgroup zu trennen und durch das Schüren von Angst, Wut und Neid das gesamte System zu destabilisieren.

Auch die deutsch-tschechische Geschichte liefert hierzu zahlreiche Beispiele. Besonders absurd, auch als Beispiel für die Unsinnskategorie *Rasse*, ist ein Text des nationalsozialistischen Vorreiters Georg Ritter von Schönerer:

*Die Tschechen [...] werden ihren Antagonismus gegen die deutsche Rasse in- und außerhalb Österreichs niemals aufgeben [...]. Die Deutschen [...] müssen, [...], den tausendjährigen Streit mit der kleinen, circa sechs Millionen zählenden tschechischen Rasse, [...], mit allen, ich sage nochmals, mit allen Mitteln zu Ende führen (Kořalka 2007: 85)*

Vor allem Angstdynamiken schaffen Rechtfertigungs- und Legitimationsstrategien zur Anwendung von tätlicher Gewalt. Die Ingroup wird zum homogenen Gemeinschaftskörper stilisiert, dem mit Untergang und Zerstörung gedroht wird, wenn der Feind der Outgroup nicht bekämpft, besiegt oder ebenfalls zerstört wird. Gewaltakte werden auf diese Weise zu Verteidigungsakten. Vor allem die Geschichte des Antisemitismus zeigt, dass solche Feindbildkonstruktionen vor allem zur Verantwortungsentsorgung dienten. Das Gerücht vom *Juden* diente der Sündenbockkonstruktion. Schuld an der sozialen Unzufriedenheit war dann der leicht angreifbare Jude vor Ort und nicht die obrigkeitliche Grundherrschaft, die zu hohe Steuern verlangte und gegen die man machtlos war. Wo echte soziale Veränderung nötig wäre, verkämpft man sich komplementärideologisch auf einem anderen Gebiet. Nicht nur, aber vor allem rechtspopulistisches Hasssprechen ist bekannt durch solche Komplexitätsreduktionen.

Einfache Lösungen, wie zum Beispiel der Hass gegen Migranten oder gegen Gendersprache, entlasten, lenken ab.

#### 4. Schlussbemerkung

Was können Philologen und Pädagogen gegen sprachliche Gewalt und Ausgrenzung tun? Worin besteht die pädagogische Herausforderung? Gesellschaftspolitische Aufgabe von Schule und Universität ist es, die kommende Generation resilienter zu machen im Umgang mit hate-speech, mit ausgrenzenden Feindbildkonstruktionen und damit verbundenen undemokratischen Machtansprüchen. In einem guten Sinne der Aufklärung sollten die Schüler über die Destruktivität solcher Sprechhandlungen aufgeklärt werden, dass deren Funktion allein darin besteht, Menschen sozial und kommunikativ gegeneinander auszuspielen. Konkret wäre es sinnvoll, an den Universitäten und Schulen verstärkt sprachkritische, sprach- und medienreflexive Kompetenzen zu vermitteln. Dazu gehört als aller Erstes das Bewusstmachen, dass Sprechen Handeln ist, und dass es mit den Worten des französischen Philosophen Emmanuelle Lévinas eine „Berührung des Sagens“ (Lévinas 2011: 118) gibt, der jeder Mensch ausgesetzt ist.

*Kommunikation besteht in der riskanten Entblößung seiner selbst, in der Aufrichtigkeit, im Zerbrechen der Innerlichkeit und in der Preisgabe jeglichen Schutzes, in der Ausgesetztheit an die Verletzung, in der Verwundbarkeit (Lévinas 2011: 118)*

Die Berührung des Sagens kann liebkosend sein, aber auch verletzend. Wer das eine will, muss das andere in Kauf nehmen. Er muss lernen auszuhalten, dass andere anders sind und anders denken, ohne sie dafür anzufinden. Und er muss lernen, seine kommunikative Regresspflicht zu übernehmen. Denn Kommunikation ist auch Verantwortungsübernahme für mein eigenes Sprechen, sei es in der Familie, in der Schule, der Universität oder in den sozialen Medien. Für Lévinas gilt diese Verantwortungsübernahme auch über das eigene Sprechen hinaus für den anderen (vgl. Lévinas 2011: 264f.), für die Gesellschaft. Die moderne Pädagogik muss die Haltung der Verantwortungsübernahme wieder fördern, die sich auch im gegenseitigen Respekt und in der Toleranz ausdrückt. Es reicht nicht, im Sinne gut gemeinter politischer Korrektheit Wörter und Namen zu tabuisieren. Man muss u. a. über die Machtmechanismen von Fake News und falschen Zuschreibungen aufklären, um den Weg zurück zur echten Begegnung zu finden, bei der sich dann schnell zeigt, dass der Mensch, der vor einem sitzt, tatsächlich ein Mensch ist, kein *Teufel*, keine *Schlange*, keine *Bazille*.

Vor allem die Philologien können im geschützten Raum von Schule und Universität zeigen, welche Wirkungen sprachliche Gewalt hat. Was wäre dazu besser geeignet als der Blick in die Geschichte oder die Literatur. Dort lernen Schüler zu verstehen, was Georg Büchner meint, wenn er im Drama „Dantons Tod“ Mercier sagen lässt:

*Geht einmal euren Phrasen nach bis zu dem Punkt, wo sie verkörpert werden. – Blickt um euch, das alles habt ihr gesprochen; es ist eine mimische Übersetzung eurer Worte. Diese Elenden, ihre Henker und die Guillotine sind eure lebendig gewordnen Reden. (Büchner 1835/2013: III, 3)*

Genau das wurde mit diesem Beitrag versucht.

## Literaturverzeichnis

### Primärliteratur

- ARNDT, E. M. (1845). *Schriften für und an seine lieben Deutschen*. Zum ersten Mal gesammelt und durch Neues vermehrt. 2. Teil. Weidmann'sche Buchhandlung.
- BÜCHNER, G. (1835/2013). Dantons Tod. In *Gesammelte Werke*. Null Papier Verlag.
- FISCHART, J. & BODIN, J. (1591). [De magorum daemonomania = ] De Magorvm Daemonomania: Vom Außgelaßen Wütigen Teuffelsheer Allerhand Zauberern, Hexen vnnd Hexenmeistern, Unholden, Teuffelsbeschwerern, Warsagern, Schwartzkünstlern, Vergifftern, Augenverblendern e[t]c. Wie die vermög aller Recht erkant, eingetrieben, gehindert, erkündigt, erforscht, peinlich ersucht vnd gestrafft werden sollen. Gegen des Herrn Doctor J. Wier Buch von der Geisterverführungen / durch [...] Johann Bodin [...] außgangen. Vnd nun erstmals durch [...] Johann Fischart [...] auß Frantzösischer sprach trewlich in teutsche gebracht, vnd nun zum andernmahl an vilen enden vermehrt vnd erklärt. Straßburg. <https://www.deutsche-digitale-bibliothek.de/item/KRMFY657TZE25YEC6OO2DKWHIKTCWQCU>.
- GOBINEAU, J. A. (1918/2019). *Nachgelassene Schriften des Grafen Gobineau*. Teil 2, II.1: Prosaschriften, II: Kleinere anthropologisch-historische und politische Schriften, 1. De Gruyter.
- SHAKESPEARE, W. (1955). Hamlet, Prinz von Dänemark In L.L. Schücking (Hrsg.), *Shakespeare. Sämtliche Werke*. 4. Bd. Tempel-Verlag.
- Tagesschau (24.09.2017). Gauland von der AfD: "Wir werden Frau Merkel jagen". Abgerufen am 31.07.2024. [https://www.youtube.com/watch?v=\\_fnja9qN2vM](https://www.youtube.com/watch?v=_fnja9qN2vM).
- Verhandlungen des Deutschen Reichstags (1920/1924). *Reichstagsprotokolle 1920/24*, 13. 236. Sitzung 25.06.1922. Abgerufen am 31.07.2024. [https://www.reichstagsprotokolle.de/Blatt2\\_w1\\_bsb00000040\\_00010.html](https://www.reichstagsprotokolle.de/Blatt2_w1_bsb00000040_00010.html).

### Sekundärliteratur

- ADORNO, T. W. (2003). *Minima Moralia. Reflexionen aus dem beschädigten Leben*. Suhrkamp Taschenbuch Wissenschaft.
- BUTLER, J. (2006). *Haß spricht. Zur Politik des Performativen*. 1. Aufl. Edition suhrkamp.
- GARFINKEL, H. (1956). Conditions of Successful Degradation Ceremonies. *American Journal of Sociology*, 61(5), 420–424.
- GARFINKEL, H. (2006). *Seeing Sociologically: The Routine Grounds of Social Action*. Paradigm Publishers.
- GRAUMANN, C. F. & WINTERMANTEL, M. (2007). Diskriminierende Sprechakte. Ein funktionaler Ansatz. In S. K. Hermann, S. Krämer & H. Kuch. (Hrsg.), *Verletzende Worte. Die Grammatik sprachlicher Missachtung* (147–177). transcript-Verlag.
- HERMANN, F. (1995). Sprachgeschichte als Mentalitätsgeschichte. Überlegungen zu Sinn und Form und Gegenstand historischer Semantik. In A. Gardt, K. J. Mattheier & O. Reichmann (Hrsg.), *Sprachgeschicht des Neuhochdeutschen. Gegenstände, Methoden Theorie* (69–102). de Gruyter.
- KLEMPERER, V. (2007). *LTI. Notizbuch eines Philologen*. Reclam.
- KOŘALKA, J. (2007). Georg Ritter von Schönerer und die alldeutsche Bewegung in den böhmischen Ländern. In H. H. Hahn (Hrsg.), *Hundert Jahre sudetendeutsche Geschichte. Eine völkische Bewegung in drei Staaten* (61–90). Peter Lang.
- LÉVINAS, E. (2011). *Jenseits des Seins oder anders als Sein geschieht*. Alber Verlag.
- LOBENSTEIN-REICHMANN, A. (2008): Zur Stigmatisierung der „Zigeuner“ in Werken kollektiven Wissens am Beispiel des Grimm'schen Wörterbuches. In H. Uerlings & J. Patrut (Hrsg.), „Zigeuner“ und Nation. *Repräsentation – Inklusion – Exklusion* (589–628). Peter Lang.
- LOBENSTEIN-REICHMANN, A. (2009). Stigma - Semiotik der Diskriminierung. In: W.-A. Liebert & H. Schwinn (Hrsg.), *Mit Bezug auf Sprache. Festschrift für Rainer Wimmer* (249–271). Gunter Narr.
- LOBENSTEIN-REICHMANN, A. (2013). *Sprachliche Ausgrenzung im späten Mittelalter und in der Frühen Neuzeit*. de Gruyter.
- LOBENSTEIN-REICHMANN, A. (2021a). Gewaltaufruf. In Forschungsgruppe Diskursmonitor und Diskursintervention (Hrsg.), *Diskursmonitor. Glossar zur strategischen Kommunikation in öffentlichen Diskursen*. Abgerufen am 31.07.2024. <https://diskursmonitor.de/glossar/Gewaltaufruf>.
- LOBENSTEIN-REICHMANN, A. (2021b). „Rasse“ – zur sprachlichen Konstruktion einer Ausgrenzungsstrategie. In *Kulturwissenschaftliche Zeitschrift*, 6(1), 163–183. <https://sciendo.com/article/10.2478/kwg-2021-0021>

- LOBENSTEIN-REICHMANN, A. (2021c). Vom Antijudaismus zum Antisemitismus – Stationen eines Ausgrenzungsdiskurses. In J. Bär (Hrsg.), *Historische Text- und Diskurssemantik: Perspektivierungen* (264-293). de Gruyter.
- LUHMANN, N. (1995). Inklusion und Exklusion. In: N. Luhmann (Hrsg.), *Soziologische Aufklärung 6* (237-264). VS.
- SABROW, M. (1994). *Der Rathenaumord. Rekonstruktion einer Verschwörung gegen die Republik von Weimar.* Oldenbourg Verlag.
- THORWARTH, K. (22.02.2023). „Wir schießen den Weg frei“ - bereitet die AfD-Sprache den Boden für rechten Terror mit? Abgerufen am 31.07.2024. <https://www.fr.de/politik/hetze-gegen-walter-luebcke-volksschaedling-wurde-jetzt-hingerichtet-zr-12525784.html>.
- ZIEM, A. (2008). *Frames und sprachliches Wissen. Kognitive Aspekte der semantischen Kompetenz.* de Gruyter.



This work is licenced under the Creative Commons Attribution 4.0 International license for non-commercial purposes. (<https://creativecommons.org/licenses/by-nc/4.0/>)